

Wie ein Genie reift

Klassik Ein Meisterkonzert in Fischen offenbart, wie sich der Komponist Franz Schubert in jungen Jahren weiterentwickelt.

VON KLAUS SCHMIDT

Fischen Die Violinsonaten stehen im Schatten der übrigen Kammermusik von Franz Schubert, etwa der Streichquartette oder Klaviertrios. Dabei offenbaren gerade diese frühen Violinsonaten, welche erstaunliche Entwicklung der Komponist innerhalb eines guten Jahres gemacht hat. Solche Erkenntnis beschert ein Meisterkonzert des Pianisten Markus Schirmer und des Geigers Jewgenij Čepoveckis bei der Sonthofer Gesellschaft „Freunde der Musik“ im Fischinger Kurhaus Fiskina.

Die beiden Musiker aus Graz

widmen sich darin den vier Sonaten, die zwischen dem Frühjahr 1816 und dem Sommer 1817 entstanden sind und erst nach Schuberts Tod veröffentlicht wurden. Der 19-Jährige huldigt in den ersten drei Sonaten, die wohl in zeitlicher Nachbarschaft entstanden, vor allem einem großen Meister der Wiener Klassik: Wolfgang Amadé Mozart. Die Melodik ist von nobler, schlichter Schönheit und beschwört immer wieder einen eingängigen Volkston. Durchweg blitzt Humor auf, der vom Musikerduo teils feinsinnig, teils deftig ausgekostet wird. Trotz solcher Ähnlichkeiten entfaltet doch jede dieser drei frühen Sonaten in

der Interpretation von Markus Schirmer und Jewgenij Čepoveckis einen eigenständigen Charakter.

Verblüffender Witz

Am verblüffendsten ist wohl jener der g-Moll-Sonate, D 408, in der augenzwinkernd mit dramatischen Schärfungen gespielt wird, diese sich aber immer witzig in leichtfüßige, verspielte und immer wieder elegante Tonfolgen auflösen. Dieses Werk krönt die erste Trias von Schuberts Violinsonaten, die mit einer eher traditionellen in D-Dur begonnen hatte und mit einer etwas experimentierfreudigeren in a-Moll weitergeführt wurde.

Ein Quantensprung kompositorischer Weiterentwicklung vollzieht sich allerdings erst bei der vierten Sonate in A-Dur, die der 20-jährige Schubert geschaffen hat. Über einer bewegten Figur im Klavier, die Markus Schirmer fast mit Boogie-Woogie-Charme erklingen lässt, erhebt sich der Gesang der Violine, schwingt sich kühn in die Höhe und steigert sich leidenschaftlich. Fast wie spontan scheinen beide Instrumente frei zu improvisieren, nutzen so groß wie möglich Freiheit und Eigenständigkeit und fügen sich doch harmonisch zusammen.

Bewundernswert bleibt der schlanke, elegante, dem Schöngesang

verpflichtete Ton der Geige, der punktgenau und ausdrucksvoll die Musik jenseits von Schmelz und Schmalz zu voller Blüte bringt, und der mal kernig zupackende, dann wieder delikate verspielte Ton des Klaviers. Hörbar lustvoll kosten die beiden Musiker diese vernachlässigten Partituren aus, holen heraus, was in diesen Werken steckt, und lassen deren Vorzüge glänzen.

Solche Kunst wenden sie auch bei zwei Stücken von Fritz Kreisler an, die als Zugabe folgen, und deren Qualität Jewgenij Čepoveckis und Markus Schirmer mit Witz und Charme jenseits jeglicher Salonmusik-Attitüde zu entfalten wissen.